

750 Jahre Sillenbuch – Blicke in die Vergangenheit -

Einführung

Ich möchte Ihnen gern unsere Ausstellung vorstellen und einige historischen Hintergründe dazu erläutern.

Gegen Ende des Jahres 1264 ließ die Adelheid von Plieningen eine Aufstellung ihrer Besitztümer und ihrer Einnahmen anfertigen. Dieses Dokument ist vom

16. Dezember 1264 datiert, und darin wird der Name des Weilers Sillenbuch zum ersten Mal in einer Urkunde genannt. Verwahrt wird diese Urkunde in einer späteren Abschrift im Hauptstaatsarchiv Stuttgart.

Wir können heute also auf den Tag genau der 750 Jahre Sillenbuch gedenken. Zumindest der Namensnennung, wenn auch nicht der Geburtsstunde der Ansiedlung.

Denn mit Sicherheit siedelten Menschen bereits wesentlich früher auch am Abhang des Bußbachtals. Die Forschung hat herausgefunden, dass die Ansiedlungen in unserer Gegend, deren Ortsnamen auf Berg oder Wald hindeuten (wie Gablenberg, Degerloch und eben auch Sillenbuch) bereits um 800 existierten, also zur Zeit Karls des Großen.

Sillobuch oder Sillenbuoch, aber auch bereits Sillenbuch wird der Weiler in den alten Urkunden genannt.

Das Grundwort unseres Ortsnamens „-buoch“ bedeutet im Mittelhochdeutschen: Wald oder speziell Buchenwald. Der erste Teil des Namens leitet sich wohl von einer Person her und bedeutet: „Siedlung im Wald des Sillo“. Sillo ist die damals gebräuchliche Abkürzung des bairisch-alemannischen Vornamens „Sigilant“. Das heißt: Siedlung und Bewohner befanden sich wohl von Anfang im Besitz eines ortsherrlichen Adels.

Siebeneinhalb Jahrhunderte sind eine lange Zeitspanne – Sie können sich denken, dass es davon viel, zu viel zu berichten gäbe, historisch Verbürgtes und noch mehr Anekdotisches über Begebenheiten oder über einzelne Bewohner:

- von der Hexenfolter beispielsweise, der 1562 eine Sillenbucherin unterzogen wurde bis zu den Zerstörungen und Plünderungen durch Kriegsgeschehen vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert,
- von Unwettern und Missernten, von Hungerjahren,
- von ständigen Ermahnungen durch das Oberamt Cannstatt, das öfters was an der eigenwilligen Sillenbucher Art der Aktenführung zu bemängeln hatte oder Anstand nahm an der Lagerung der kommunalen Akten im Farrenstall,
- von einem Überfall auf den Dorfschultes, als – wie das polizeiliche Protokoll verzeichnet - „ruchlose Gesellen“ den Schultheißen bei Dunkelheit durch Messerstiche ernsthaft verletzten,
- von den hitzigen Diskussionen an den Stammtischen über den Bau einer Wasserleitung, die die Bevölkerung um 1900 in „nasse“ und in „trockene“ Sillenbucher spalteten,

- von den Streitereien zwischen Nachbarn, die in dem eng bebauten Dorf nicht selten einen Hofraum gemeinsam nutzen mussten – da hatte der eine mit seinem Fuhrwerk die Ausfahrt des anderen versperrt – da beschuldigte der andere seinen Nachbarn, heimlich kostbaren Dünger aus seinem Gülleloch geschöpft zu haben.
- So gäbe es manches zu berichten, von schlimmen Zeiten und von Streitereien, aber auch von positivem Handeln und von amüsanten Begebenheiten:
- von der Dorfsolidarität gegenüber armen Familien und gegenüber politisch Verfolgten während der NS-Diktatur,
- von ausgelassenen Dorf- und Vereinsfesten, von feuchtfröhlichen Kirbefeiern und anderem mehr.

Naturgemäß können viele dieser Dorfereignisse in einer Ausstellung nicht sichtbar dargestellt werden, weil es darüber keine anschaulichen Unterlagen gibt.

Aber über 130 Exponaten führen Sie in unserer Ausstellung durch die Sillenbacher Geschichte, vom hohen Mittelalter bis in die Gegenwart. Die Dokumente über unseren Ort aus der mittelalterlichen Zeit sind dünn gesät. Es finden sich nur Urkunden, die den Weiler in einem größeren Zusammenhang erwähnen, wie beispielsweise den Verkauf des Ortes und seiner Bewohner an die Grafen von Württemberg im 14. Jahrhundert oder eine Petition an den Bischof von Konstanz aus dem 15. Jahrhundert, worin um Erlaubnis gebeten wird, in Rohracker eine Kirche zu bauen.

Um diese spärlichen Spuren zu finden, braucht es intensive Suche in staatlichen und städtischen Archiven. Dabei erhielt ich dort stets dankbare Unterstützung und Hilfe.

Den größten Besitz in dem Weiler hatte die niederadlige Familie derer von Bernhausen. Daneben besaßen die Klöster Bebenhausen und Weil bei Esslingen, das Stift zu Stuttgart, das Spital in Esslingen, der Augustiner-Orden und mehrere kleinadlige Familien Grund, Boden und Menschen in Sillenbuch. So herrschte ein – für uns heute – unvorstellbares Durch- und Nebeneinander an Rechtsnormen und von Besitzverhältnissen.

Zwei Urkunden aus dem 13. Jahrhundert berichten davon, dass Bewohner des Ortes verkauft wurden, teilweise werden diese namentlich genannt. Denn wenn der Grundherr sein Land verkaufte, wurden die darauf Lebenden als Leibeigene oder Halbfreie gleich mit verkauft. Die Menschen mussten das Land des Herrn bearbeiten, waren den Gesetzen ihrer Herren unterworfen, oft auch deren Willkür ausgesetzt. Sie durften ohne Genehmigung des Herrn weder den Ort verlassen, noch durften sie heiraten wann oder wen sie wollten. Im 14. Jahrhundert verkauften die Bernhauser den Weiler und seine Bewohner an die Grafen von Württemberg. Seither ist Sillenbuch württembergisch.

Der Ort wird dann 1624 als zum württembergischen Amt Cannstatt zugehörig genannt, bei dem es 299 Jahre verblieb. Diese Zugehörigkeit des Ortes zum Cannstatter Amt ist ein Kapitel für sich und wird auch in der Ausstellung gesondert gewürdigt.

Die alten Urkunden nennen Sillenbuch stets Weiler, also als ein Dorf ohne eigene Verwaltung. Rohracker wird dagegen stets (Kirch-)Dorf genannt, also als Ort mit eigener Verwaltung und Pfarrei. Der Weiler Sillenbuch verblieb verwaltungstechnisch und kommunalpolitisch sozusagen als Teilort bei Rohracker bis 1819. Nach der Selbständigkeit richteten die Sillenbucher 1820 zuerst eine kleine Schule ein, bevor sie ein Jahr später ein kleines Rathaus bauten. Sehr aufschlussreich diese Reihenfolge, finden Sie nicht auch?

Kirchlich blieb Sillenbuch als „Filial“ bei der Kirche in Rohracker sogar bis 1931, als endlich eine eigene Kirchengemeinde eingerichtet wurde. Der eigene Kirchenbau, die Martin-Luther-Kirche, wurde 1933 eingeweiht. Bis dahin musste man zum Gottesdienst immer den Hohlweg hinunter nach Rohracker gehen. Hochzeiten, Taufen, Konfirmationen fanden in der Bernhardskirche dort statt. Damit man die Toten nicht auch den Berg hinunter tragen musste, legte die Gemeinde 1832 einen Friedhof an.

Genauere Kenntnisse von den Vorgängen im Ort bekommen wir durch die Protokolle der Sitzungen des Gemeinderats und durch die Berichte des Schultheißenamts. Und dies auch erst seit 1840; die früheren Akten verkauften die Sillenbucher damals als Altpapier – aus Platzmangel im kleinen Rathaus und auch zur Aufbesserung des Gemeindehaushalts. Die Protokolle der Gemeinderatssitzungen finden sich im Stuttgarter Stadtarchiv in elf fest gebundenen dicken Bänden. Ihre Lektüre ist interessant, aber mühsam.

Die nebenberuflichen Schultheißen, von Beruf schwerarbeitende Bauern oder Weingärtner, waren schreibungsgewohnt. Ihre handschriftlichen Protokollaufschriebe sind zum großen Teil schwer zu lesen und zeichnen sich manchmal durch eine eigenwillige Orthografie aus.

Sichtbare Zeugen aus dem 17. und 18. Jahrhundert können Sie dagegen fast mühelos auch heute noch erkunden. Dies sind zum einen die alten Grenz- und Besitzsteine, die Sie bei einigem Spürsinn auf Spaziergängen im Spitalwald, im Silberwald und im Bußbachtal finden können.

Und dies ist der alte Dorfkern Sillenbuchs mit seinen barocken Bauern- und Weingärtnerhäusern, mit den zwei ehemaligen Rathäusern und den alten Schulhäusern entlang der Dorfstraße, der heutigen Tuttlinger Straße und der Buowaldstraße. Ein Ensemble – schützenswert und einmalig in Stuttgart, wie das Amt für Stadtplanung feststellte.

Über das alltägliche Leben der Menschen im alten Dorf haben wir anschauliche Kenntnisse erst aus dem späten 19. und aus dem 20. Jahrhundert. Seit der Zeit sind Fotografien überliefert. Fast alle dieser Fotos stammen aus Privatbesitz; Dank sei also allen, die seit Jahren für uns ihre Fotoalben geplündert haben.

So konnten wir das Leben und Treiben im alten Sillenbuch unter den verschiedensten Aspekten ausführlich darstellen.

Wir können uns heute nur schwer vorstellen, wie einfach und bescheiden das Leben der Menschen war über Jahrhunderte hinweg, wie sehr das Dasein von Mühsal und Armut geprägt war. Der Alltag wurde bestimmt von schwerer Handarbeit und von den beschränkten Wohnverhältnissen im engen Dorf, das praktisch nur aus den Gebäuden in der Dorfstraße bestand. Talabwärts setzten die steilen Hänge hinunter zum Bußbach eine Grenze für die Bebauung – wie heute noch –, bergaufwärts wurde das Land für Äcker und für Wiesen benötigt.

Bis ins 20. Jahrhundert hinein war Sillenbuch ein kleines Bauerndorf, exakter: ein Kleinbauerndorf.

Viele Familien besaßen nur eine landwirtschaftlich nutzbare Fläche etwa von der Größe eines Fußballfelds, diese reichte natürlich für das Einkommen einer Familie, in der mehrere Generationen gemeinsam lebten, nicht aus.

Die meisten Männer mussten deshalb nach einer Lohnarbeit suchen, die sie vor allem in den Fabriken in Stuttgart und im Neckartal fanden; die eigene Landwirtschaft wurde weitgehend von den Frauen und den Alten betrieben – und von den Kindern.

Unter einer repräsentativen Fotografie des Sillenbacher Liederkranzes ist zu lesen: „Sind wir von der Arbeit müde, bleibt doch Kraft zu einem Liede.“

Was hieß Freizeit damals? fragte ich mich.

Die Arbeit auf Hof und Feld begann am frühen Morgen und endete, wenn es abends dunkel wurde. Das Vieh war auch am Sonntag zu füttern, die Kühe zu melken. Und in der Fabrik begann der 10- bis 12stündige Arbeitstag spätestens um 7 Uhr, dazu kam der weite Fußweg hinunter in und herauf von der Stadt.

Vom Arbeitstag der Frauen nicht gar nicht zu reden: Was Hausarbeit ohne technische Hilfsmittel bedeutete, davon haben die älteren unter uns sicher noch eine Vorstellung, wenn sie allein an den Washtag denken.

So suchten die Menschen in einer der sieben Gastwirtschaften im Ort, in den Vereinen und bei Familienfeiern Geselligkeit und Abwechslung vom arbeitsreichen Alltag.

Und bei solchen Gelegenheiten ließ man sich fotografieren. In der Ausstellung können Sie manche Einblicke in die unbeschwerten Seiten des Dorflebens gewinnen. Dagegen sind nur wenige Aufnahmen überliefert, die das Arbeitsleben zeigen.

Bis ins 20. Jahrhundert hinein verlief das überschaubare, aber keineswegs idyllische Leben in dem kleinen Sillenbuch in dem gleichen Rhythmus über Jahrhunderte hinweg, weitgehend von den Jahreszeiten bestimmt.

Die homogene soziale Struktur der Bevölkerung wandelte sich zum ersten Mal in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Diesem Wandel wird in der Ausstellung ein besonderer Raum gegeben.

Die seit 1930 bestehende Straßenbahnverbindung hinunter in die Stadt lockte Stuttgarter Bürger, sich bei uns niederzulassen. Sie erwarben Bauplätze in dem Gebiet rechts und links der Kirchheimer Straße und brachten dadurch Geld in manche Sillenbacher Familien. Hier bauten die Neuzugezogenen Ein- oder Zweifamilienhäuser, umgeben von Hausgärten, nutzten meist die maximal mögliche Bebauung ihrer Grundstücke nicht aus.

Der damalige Bürgermeister des Ortes meinte, Sillenbuch sei aus einem Jahrhunderte währenden Dornröschenschlaf endlich erwacht und schwärmte von der Entstehung einer „reizenden Gartenstadt“; Paul Bonatz, der bekannte Stuttgarter Architekt, nannte diese „reizende Gartenstadt“ eine „architektonische Schreckenskammer“, ohne Plan und Stil willkürlich bebaut.

Mit den Neuzugezogenen kamen also Angehörige der bürgerlichen Schicht nach Sillenbuch, die es davor hier nicht gab. Ein Sillenbacher charakterisierte diese Situation kurz und treffend: „Mit den Neuen sind lauter Intelligenzbolzen nach Sillenbuch gezogen.“

Die Ausstellung beschließt den Gang durch die Jahrhunderte mit einem Blick auf die gegenwärtige Situation, die durch eine Art „Modernisierung“ gekennzeichnet ist.

Diese begann bereits in den 1970er Jahren zunächst entlang der Kirchheimer Straße, wo kleinere Gebäude, Gaststätten und Ladengeschäfte größeren Bauten Platz machen mussten und auch weiterhin machen.

Seit einiger Zeit dehnt sich diese „Modernisierung“ auch auf reine Wohngebiete aus; Einfamilienhäuser weichen größeren Gebäuden, die Hausgärten dort verschwinden dabei meist auf Nimmerwiedersehen.

Sie werden in der umfassenden Ausstellung vieles Neues und manches Bekannte entdecken. Ich wünsche Ihnen ein interessantes Seherlebnis.

Hans-Georg Müller